

Jesus – Konzepte von Kindern, Konzepte für Kinder

Markus Schiefer Ferrari

1. Jesus als Baby für die Kinder und als Sohn für die Eltern – ein autobiographischer Zugang

„Im Anfang erschuf Gott Hölle, Teufel und Kinder, und er sah, dass es schlecht war ... Kinder kamen schlecht auf die Welt. Erwachsen werden hieß besser werden. Dafür sorgten die Erwachsenen, die alles besser wussten, besser konnten, besser machten, eben weil sie erwachsen waren.“¹

Bei der Suche nach einem autobiographischen Text zur religiösen Erziehung stieß ich letztes Jahr auf diese Passage in dem neu erschienenen Roman „Das verborgene Wort“ von Ulla Hahn.

Liebes Jesuskind und alter Gott

Wenige Seiten später beschreibt die Ich-Erzählerin Hildegard Palm ihre Erinnerungen an ihre Gottes- und Jesusvorstellungen als Kindergartenkind: „Vom lieben Gott erzählte (die Kindergarten Schwester) Aniana auch, so, wie man von einem nahen Verwandten spricht, mit vertraulichem Respekt ... Dass er nur einen einzigen Sohn hatte, wollte ich lange Zeit nicht glauben. Da war der Säuglings-Jesu, der jedes Jahr zu Weihnachten in der Krippe auftauchte. Dann der schöne junge Mann mit den vorquellenden braunen Augen, der das Bett der Eltern bewachte, ein gütiges Lächeln um den welligen Spitzbart. Seine linke Hand lag auf der rechten Brustseite, und links schlug ihm sein Herz. Purpur, in Gold gefasst, durch das Tuch hindurch! Gott gab es also dreimal. Als Baby für

die Kinder, als Sohn für die Eltern und als Vater für die Großeltern. Am liebsten war mir das Baby, kam es doch nie mit leeren Händen, um sich Weihnachten lieb Kind zu machen. Der Sohn schien mir zugänglicher als der Alte, der aber letztlich das Sagen hatte, so, wie in der Gärtnerei Schönenbach der Sohn nur dann den großen Mecki markierte, wenn der Alte verreist war.“²

Ulla Hahn erzählt in diesem monumentalen Romanwerk von ihrer Befreiung aus den sehr einfachen, ja bildungsfeindlichen Verhältnissen ihrer Familie und von ihrem Aufbruch in die Welt der Bücher.³ Trotz der Kritik am rheinisch-katholischen Milieu der 50er Jahre weiß sie darum, dass sie der katholischen Kirche und der katholischen Volksschule auf diesem Weg sehr viel zu verdanken hat.⁴ Bei dem zitierten Text handelt es sich also nicht um eine einseitige Bloßstellung einer teilweise ohne Zweifel misslungenen religiösen Erziehung, bei der die Erwachsenen alles besser wissen, ohne die Kinder auf ihrem Weg zu einem tragfähigen Glauben wirklich zu begleiten, sondern insbesondere auch um die intensive Auseinandersetzung

² Ebd. 26 f.

³ Vgl. Kristina Maidt-Zinke, *Unsre Oma fährt im Hühnerstall Motorrad. Ein unglaublicher Schicksalsroman aus den fünfziger Jahren*: Ulla Hahn erzählt, wie sie sich in Friedrich Schiller statt in James Dean verliebte, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 24. 08. 2001.

⁴ Vgl. Ulla Hahn in einem Gespräch mit Karl-Josef Kuschel am 22. August 1986 in: ders., „Ich glaube nicht, dass ich Atheist bin“. *Neue Gespräche über Religion und Literatur* (Piper Tb., 1561), München/Zürich 1992, 9–25, 17.

mit den eigenen kindlichen Vorstellungen von Gott und Jesus.

Vorstellungen überprüfen

Dennoch wird man fragen dürfen, ob dies tatsächlich die authentischen Gedanken eines Kindergartenkindes sind, wenn uns hier Ulla Hahn Gott als Säuglings-Jesus, Sohn-Jesus und Vater schildert. Gibt sie uns ein getreues Bild ihrer Erfahrungen wieder, oder sind es selektive und überzogene Bilder, die sie nach ihren eigenen Vorstellungen als Erwachsene für uns gestaltet hat? Die erfahrungswissenschaftlichen Zugänge zu Vorstellungen von Kindern über autobiographische Darstellungen betonen einerseits den Reichtum an Erfahrungen und Deutungen, der sich hier erschließt, andererseits wird nicht verschwiegen, dass Autobiographien, also auch die romanhaften Rückerinnerungen Ulla Hahns an ihr Gottes- und Jesusbild, nicht nur berichten, sondern auch immer mit einer bestimmten Absicht interpretieren. Deshalb bedarf es kontrollierter Zugänge, z. B. empirischer Forschungen, um ein besseres Bild davon zu bekommen, welches Jesuskonzept Kinder haben, wie gering beispielsweise die Trennschärfe zwischen Gott und Jesus bei Kindern tatsächlich ist.⁵

Zum erwachsenen Jesus-Glauben

Im Folgenden wird es zunächst darum gehen, die Aussagen Ulla Hahns vor dem Hintergrund empirischer Untersuchungen zu Jesusbildern von Kindergartenkindern und Kindern der Primar- und beginnenden Sekundarstufe I zu betrachten. Anschließend ist zu zeigen, dass die Erziehenden Kinder auf dem Weg zu einem erwachsenen Jesus-Glauben unterstützen können, indem sie die Jesuskonzepte der Kinder und damit die Kinder selbst ernst nehmen, ihnen aber zugleich helfen, im Blick auf spätere entwicklungsbe-

⁵ Vgl. Friedrich Schweitzer, *Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter*, Gütersloh 1999 (1987), 13–35.

¹ Ulla Hahn, *Das verborgene Wort*, Stuttgart/München 2001, 15.

dingte Einbrüche und Infragestellungen ihre Bilder offen zu halten, gleichsam als Andockstellen für notwendige komplexere Bilderweiterungen auf der Basis der neutestamentlichen Botschaft.

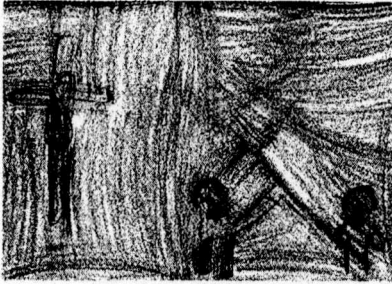


Bild 1

2. Jesuskonzepte von Kindergartenkindern – empirische Zugänge

2.1 Jesus – das Kind in der Krippe

1961, also wenige Jahre nach der tatsächlichen Kindergartenzeit Ulla Hahns, kommt eine frankokanadische Studie, die sich zur Aufgabe gemacht hatte, das Gottes- bzw. Jesusbild von Kindergartenkindern aus praktizierenden katholischen Elternhäusern zu untersuchen, zu dem Fazit: Vorschulkinder kennen Jesus nur als Kind in der

Krippe.⁶ Eine verblüffende Nähe zu der Aussage Ulla Hahns über ihren „ersten“ Jesus, den Säuglings-Jesus, der jedes Jahr zu Weihnachten in der Krippe auftaucht. In der Untersuchung vor mehr als vierzig Jahren mussten die kleinen Probanden zunächst ein Bild von Gott und ein Bild von Jesus malen und anschließend eine Geschichte dazu erzählen. Dann wurden den Kindern Bilder in chronologischer Reihenfolge vorgelegt: von Jesus als Baby bis hin zu Jesus in der Dreieinigkeit. Dabei wurde von den weitaus meisten Kindern (92 %) Jesus als Baby bzw. Kind erfasst, und zwar gleichsam als ein Modellkind, das einerseits zwar den befragten Kindern glich, andererseits aber mit besonderen Kräften ausgestattet war. Die Kinder neigten im Sinne der Entwicklungspsychologie zu einer narzisstischen Identifikation mit Jesus, d. h. sie sahen in Jesus das Kind, das sie selbst gerne hätten sein wollen.⁷

Jesus als junger Mann, wie etwa bei Ulla Hahn der „zweite“ Jesus, spielte offensichtlich keine Rolle.

6 B. Malhiot, Et Dieu se fit Enfant, in: *Lumen Vitae* 16(1961)299. Vgl. auch Judith Brunner, „Der Jesus kann auch gut mit Kindern umgehen“. Christologie der Vorschulkinder, in: Gerhard Büttner/Jörg Thierfelder (Hg.), *Trug Jesus Sandalen? Kinder und Jugendliche sehen Christus*, Göttingen 2001, 27–71, bes. 27–29, 50 f.

7 Vgl. ebd. 300. Beispielsweise wurde von 78 % der Mädchen Jesus als Mädchen wahrgenommen.

2.2 Jesus in biblischen Überlieferungen

1998 wurden von Judith Brunner im Rahmen ihrer Hausarbeit – die erste größere Studie nach 1961 – 176 Jungen und Mädchen im Alter zwischen 3 und 5 Jahren aus evangelischen, städtischen und katholischen Kindergärten in Baden-Württemberg darum gebeten, ihr Jesusbild zu malen. Anschließend sollten die Kinder ihre Bilder in Einzelgesprächen kommentieren und erklären. Im Gegensatz zur Untersuchung von 1961 zeichnete fast die Hälfte aller Kinder Jesus innerhalb einer neutestamentlichen Geschichte als einen erwachsenen Mann. Fast zwei Drittel entschieden sich für Motive aus der Passions- und Auferstehungsgeschichte (Bild 1: Jesus trägt sein Kreuz [rechts], der Gekreuzigte [links]; Bild 2: Jesus als Auferstandener mit Heiligenschein). Nur wenige (6,6 %) nahmen Jesus als Baby in der Weihnachtsgeschichte wahr (Bild 3: Jesus in der Krippe).⁸ Diese gravierenden Unterschiede zwischen den beiden Studien lassen sich nach Judith Brunner nicht mit der unterschiedlichen religiösen Sozialisation aufgrund der zeitlichen und geographischen Distanz erklären. So hätten mehr als die Hälfte der klei-

8 Vgl. Brunner bes. 39–45, 50 f.

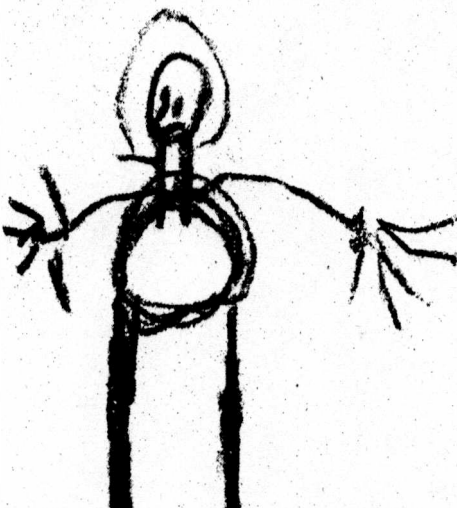


Bild 2



Bild 3

nen Franco-Kanadier (58 %) bereits vor dem Kindergarteneintritt von ihren Eltern von der Passionsgeschichte gehört und hätten sich damit nicht ausschließlich auf eine Darstellung Jesu als Kind in der Krippe beschränken müssen. Brunner liefert keine Erklärungsversuche für die großen Differenzen. Meines Erachtens unterschätzt sie allerdings den Zeitpunkt ihrer Untersuchung, nämlich zwei Wochen nach Ostern.⁹ Bei weiteren Untersuchungen wird man den Parameter „Zeitpunkt der Untersuchung und die unmittelbar vorher behandelten biblischen Geschichten“ wesentlich genauer zu beachten haben.

Ulla Hahn rezipiert wohl nicht unmittelbar ein biblisch überliefertes Jesusbild, dennoch bedient sie sich bei der Beschreibung des Jesusbildes im elterlichen Schlafzimmer einer ebenfalls von Erwachsenen vermittelten „Überlieferungsquelle“. Bei welchem Kind dieser Jahrgänge hätten diese den Nazarenergemälden nachempfundenen Schlafzimmerbilder nicht einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen? (vgl. z. B. Bild 4)



Bild 4

⁹ Ebd. 41.

2.3 Jesus in der kindlichen Assimilation

Judith Brunner entdeckt bei den Jungen und Mädchen aber nicht nur die Kategorie des biblisch überlieferten Jesusbildes, sondern bei zahlreichen Kindern (38,3 %) eine zweite Kategorie: Jesus in der kindlichen Assimilation. Darunter rechnet sie Bilder, auf denen Jesus in die kindliche Lebenswelt gleichsam eingepasst wird, also beispielsweise in der Natur dargestellt wird, etwa auf der Blumenwiese oder mit Tieren aller Art, wie zum Beispiel Marienkäfern u. Ä. Manche kleine Probanden malen Jesus auf dem Spielplatz oder sogar auf einem Skateboard (Bild 5). Ein Kind zeichnet Jesus in seiner Familie, wie das Kind später erklärt, als Jesus-Papa (Bild 6: Es ist nicht klar, welche Figur als Jesus-Papa gemeint ist). „Von sehr vielen Kindern“, so Brunner, „wird Jesus in Verbindung mit anderen Personen dargestellt (mal mit seinen Eltern, mal ist er selbst Vater, mal tritt er mit seinen Freunden auf, mal mit seiner Frau ...), sowohl in den Zeichnungen direkt als auch bei den Bilderklärungen der Kinder; sie sehen Jesus unter kommunikativen Aspekten, was auf ein affirmatives Jesus-Konzept schließen lässt.“¹⁰

Auch die kleine Hildegard bei Ulla Hahn gleicht ihr Jesusbild an eine Beziehungskonstellation aus ihrem Nahbereich an, nämlich an das eher gestörte Vater-Sohn-Verhältnis der Gärtnerei Schönenbach, wo der ansonsten auch unzugängliche Sohn nur dann den großen Mecki markiert, wenn der übermächtige, offenbar strafende Vater verreist ist.

Judith Brunner stellt in ihrer Untersuchung außerdem fest, dass die „assimilierten Jesus-Konzepte“ zugunsten der „biblisch überlieferten Jesus-Konzepte“ im Laufe der Kindergartenzeit in den Hintergrund treten, wenn sich die Kinder auf dem Übergang von der präoperationalen zur konkret-operationalen Phase nach Piaget bzw. von der intuitiv-projektiven zur mythisch-wörtlichen Glaubensstufe nach Fowler

¹⁰ Ebd. 68.

befinden.¹¹ „Wie jedoch Jesus und Gott für die Vorschulkinder zusammengehören, bzw. wie das Jesusbild das Gottesbild der Kinder und umgekehrt beeinflusst und mitgestaltet“¹², kann Judith Brunner leider nicht sagen, weil das Vergleichsmaterial fehlt, und zwar Zeichnungen, auf denen die gleichen Kinder das Gottesbild thematisieren. Damit ist ein Desiderat für kommende empirische Studien angesprochen, nämlich zu untersuchen, wie sich Kinder im Vorschulalter die Beziehung zwischen Jesus und Gott vorstellen bzw. wie sich diese Beziehungskonzepte verändern.

3. Jesuskonzepte von Kindern in der Primar- und beginnenden Sekundarstufe I – empirische Zugänge

3.1 Jesus – vom Hyperzauberer zum hilflosen Menschen

Führend bei empirischen Untersuchungen von Jesuskonzepten von Kindern in der Grundschule, aber auch in der Sekundarstufe I ist ohne Zweifel Gerhard Büttner. In zahlreichen Aufsätzen hat er in den letzten Jahren zusammen mit Kollegen und Kolleginnen die Ergebnisse seiner Studien veröffentlicht.¹³

In unserem Zusammenhang mag es genügen eine seiner Befragungen exemplarisch herauszugreifen, um vor diesem Hintergrund grundsätzliche

¹¹ Vgl. ebd. 69.

¹² Ebd. 63.

¹³ Vgl. z. B. Gerhard Büttner/Hartmut Rupp, Komm, Herr Jesus, sei du unser Gast! Präsentische Christologie in der Perspektive von Kindern und Jugendlichen, in: KatBl 122(1997) 249–256; Anke Blüm/Gerhard Büttner, „... es ist Gott vielleicht nicht leichtgefallen, seinen einzigen Sohn zu opfern“. Wie Schüler/innen der Klassen 4 bis 8 den Tod Jesu sehen, in: Entwurf o. Jg. (1998), H.1, 35–37; Gerhard Büttner, „Jesus hilft!“ Untersuchung zur Christologie von Schülerinnen und Schülern, Stuttgart 2002 (erscheint demnächst).

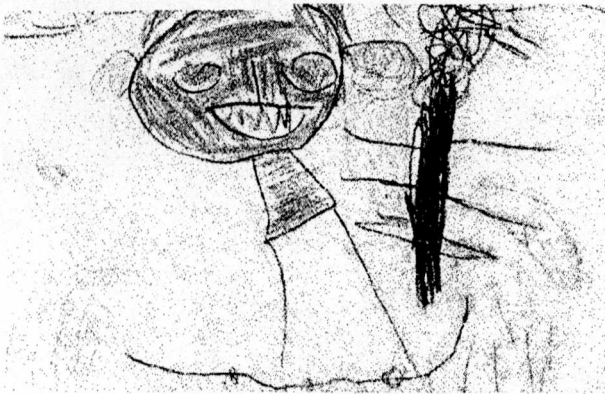


Bild 5

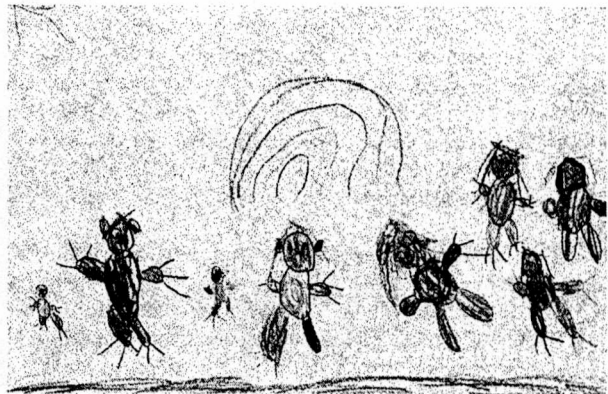


Bild 6

Aspekte in Jesuskonzepten von Schülerinnen und Schülern der Primar- und beginnenden Sekundarstufe I beschreiben zu können.¹⁴

Jesus – Helfer in der Not!

Gerhard Büttner und Hartmut Rupp untersuchten 1996 das Verhältnis der Aussagen über den historischen Jesus und Aussagen über den Christus des Glaubens bei evangelischen Schülerinnen und Schülern der 2. Jahrgangsstufe und der 6. Jahrgangsstufe des Gymnasiums. Dafür legten sie den Schülerinnen und Schülern eine „dilemmaartige“ Geschichte vor, um diese anschließend im Klassenverband mit den Kindern zu diskutieren. Die Geschichte beschreibt im Anschluss an das Markusevangelium (Mk 4,35 ff.) sehr breit, wie spielende Kinder einen aufkommenden Seesturm am Strand des

Sees Genezareth beobachten. Erst am Ende kommt die Erzählung zur entscheidenden Fragestellung: Als die Kinder „gerade noch miteinander sprechen, kommt ein Mann auf sie zu. Es ist Jesus, der Prophet aus Nazareth, der Rabbi. Thomas sagt: ‚Jesus deine Freunde sind da draußen auf dem Meer.‘ Maria ruft: ‚Sie sind in Lebensgefahr! Vor zwei Wochen sind fünf Leute ertrunken und der Himmel sah genauso aus wie jetzt. Jesus, tu was, es sind deine Freunde!‘ Deborah aber meint: ‚Du kannst auch nichts mehr machen. Sie sind alle verloren.‘“¹⁵

Weltbild und Jesusbild

Büttner und Rupp kommen bei der Auswertung der Meinungen und Entscheidungen der Zweit- und Sechstklässler kurz zusammengefasst zu folgenden Ergebnissen (vgl. Tabelle):

Das Jesusbild der Kinder korreliert

deutlich mit ihrem jeweiligen Weltbild. Wenn zunächst das Bild der jüngsten Schulkinder noch stark artificialistisch geprägt ist (vgl. Fetz und Piaget), d. h. dass die Kinder viele Phänomene als vom Menschen bzw. Gott fabriziert bzw. gemacht verstehen, so erklären sie sich diese mit zunehmendem Alter über die Natur und die Naturgesetze, d. h. sie eignen sich immer stärker ein rationalistisches Weltbild an.

Entsprechend verändert sich damit auch das Bild von Jesus: Sehen die Kinder zunächst in Jesus noch einen „Hyperzauberer“, so schwindet bei ihnen nach und nach das Vertrauen, dass Jesus bei dem aufkommenden Seesturm eingreifen könne, bis hin zur resignativen Feststellung einiger Sechstklässler, auch Jesus könne hier nicht mehr helfen. Jesus verliert in der Vorstellung der Kinder seine übernatürlichen Kräfte, er wird entmythologisiert. Wenn der Mensch Jesus überhaupt Hilfe bringen kann, dann nur, indem er bei Gott um Unterstützung betet.

¹⁴ Gerhard Büttner/Hartmut Rupp, Wie Kinder von Jesus sprechen. Empirische Christologie, in: Entwurf o. Jg. (1996), H.1, 26–32, 26

¹⁵ Ebd. 26.

Zitate von Jugendlichen

aus: Tobias Ziegler, Abschied von Jesus, dem Gottessohn? Christologische Fragen Jugendlicher als religionspädagogische Herausforderung, in: Gerhard Büttner/Jörg Thierfelder (Hg.), Trug Jesus Sandalen? Kinder und Jugendliche sehen Christus, Göttingen 2001, 106–139, hier: 117, 122, 132, 130, 124, 120.

Zitat 1: „Wenn Jesus wirklich so toll ist, warum hab’ ich dann Probleme, warum ist dann der schon wieder mit 19 Jahren gestorben? Sicher nicht, weil Gott ihn liebt, sonst hätte er ihn leben lassen. Und deshalb kann ich nicht an Jesus glauben.“ (Marcus, 16 J.)

Zitat 2: „Er wurde seiner Aufgabe nie untreu und wenn es auch noch so schwer war, bis er zuletzt sein Leben dafür gab. Aber auch er hatte Angst, musste sich Rat holen, auch er zeigte Gefühle, wie jeder andere Mensch, das ist es wahrscheinlich, was die Leute an ihn glauben lässt, er war ein Mensch mit den gleichen

Schwächen wie du und ich, und hat trotzdem so viele Dinge in Bewegung gebracht.“ (Ellen, 17 J.)

Zitat 3: „Heute sind die meisten, die glauben seiner Lehre zu folgen, Weicheier und Sitzpinkler, die vergessen haben, wie Jesus die Händlerärsche aus dem Tempel geprügelt hat. Er hat sich nicht mit einer Kerze vor den Tempel gestellt und Lieder wie ‚Ich stehe hier allein mit Gott ... lala ...‘ gesungen. Er war ein idealistischer Sozialist und sicher nicht irgendeiner.“ (Sven, 17 J.)

Zitat 4: „Im Grunde halte ich Jesus für eine von Menschen erdachte Person, die es den Menschen einfacher macht, an etwas zu glauben (Gott). Es ist nur allzu menschlich, den Gottesglauben auf diese Weise zu personifizieren ...“ (Julian, 17 J.)

Zitat 5: „Ich fand den Religionsunterricht in der Grundschule noch witzig. Altes Testament, Gott lässt mal wieder den Rauch rein, Schlachten und Geschichten, das war interessant. Dann kam Jesus, und plötzlich war alles wie im Blumen-Sonne-Lutscher-Land. Keine Gewalt, Nächstenliebe, wenn dir einer die Jacke klaut, gib ihm die Hose auch noch – ja, ja, ganz Klasse.“ (Sven, 17 J.)

Zitat 6: „Mein Bild von Jesus wurde – sehr negativ – am meisten von seinen ‚Wunderheilungen‘ geprägt. Ich persönlich brauche Jesus nicht, um glücklich zu sein. Und wenn ich bete oder glaube, dann nur zu oder an Gott und niemals zu/an Jesus. Weshalb kann ich jedoch nicht sagen.“ (Petra, 16 J.)

Göttlichkeit Jesu

Die Nähe der Ergebnisse zu strukturge-netischen Untersuchungen von Oser und Grmünder zur Entwicklung des religiösen Urteils braucht kaum betont zu werden. Der Deus-ex-machina-Vorstellung von Gott entspricht in etwa das Jesusbild des „Hyperzauberers“. Parallel zum Übergang der kindlichen Gottesvorstellung zu einem Do-ut-des-Konzept auf der Stufe 2 verliert Jesus zunehmend an Einflusskraft. Schließlich halten Kinder bzw. Jugendliche auf der Stufe des Deismus ein unmittelbares Eingreifen Jesu nicht mehr für möglich.

Das bedeutet: Von der Grundschule zur Sekundarstufe I nimmt die Annahme der Göttlichkeit Jesu stetig ab: „Mit der Entwicklung einer ‚natürlichen‘ Betrachtungsweise der Wirklichkeit verliert Jesus seine göttlichen Prädikate... Die ‚Göttlichkeit‘ Jesu kann dann nur noch als seine Besonderheit und seine innige Nähe zu Gott ausgesagt werden.“¹⁶

Wenn die kleine Hildegard bei Ulla Hahn das Verhältnis des Jesus-Sohnes zu Gott-Vater mit der Konstellation des letztlich wenig selbstständigen Gärtnersohnes zu seinem übermächtigen Vater vergleicht, könnte man eine ähnliche Entwicklung ihrer Vorstellungen hin zur Entmythologisierung der Göttlichkeit Jesu vermuten. Dass Ulla Hahn diese Vorstellung, die sich frühestens bei Grundschulkindern findet, einem Kindergartenkind in den Mund legt, lässt sich wohl mit der notwendigen Verdichtung in einer literarischen Darstellung begründen. Um die Frage nach richtig oder falsch kann es bei der Betrachtung eines autobiographischen Romans ohnehin nicht gehen.

3.2 Jesus und die Theodizeefrage

In der Untersuchung von Büttner und Rupp stellten einige Sechstklässler fest: „Ja, wenn Jesus seine Freunde so mag, dann könnte er sein Leben aufs Spiel setzen und sagen ‚Wir riskieren

es!‘“ oder „Warum hilft er nur seinen Freunden?“ Der Einbruch der Theodizeefrage ist für dieses Alter nicht überraschend, interessant ist es in unserem Zusammenhang vielmehr, dass sich die Frage der Kinder nach der Zulassung des Leids in der Welt ebenso an Jesus wie an Gott selbst richten kann. Die Autoren der Untersuchung glauben bei den Kindern allerdings noch eine Art Splitting der Problematik feststellen zu können. Einem unberechenbaren, allmächtigen Gott steht ein zumindest zeitweise ohnmächtiger Jesus gegenüber, dessen Liebe, Zuwendung und Hilfe allerdings niemals in Frage stehen. So sagt ein Schüler: „Jesus würde gern jedem helfen, wenn Gott es nicht unbedingt will, kann er es nicht.“¹⁷

Manche Kinder erklären sich das Problem aber auch damit, dass Jesus eben nicht überall sein kann, also eine deutliche Analogie zu einem anthropomorphen Gottesbild.

Verlusterfahrungen

Auch bei Ulla Hahn findet sich unmittelbar im Anschluss an die oben zitierte Passage über Gott und Jesus eine ähnliche Einbruchstelle. „Welchen Gott“ – Gott gibt es ja in der Vorstellung Hildegards dreimal, als Baby, als Sohn und als Vater – welchen Gott sie allerdings für das im Folgenden Beschriebene verantwortlich macht, sagt sie den Leserinnen und Lesern nicht.

So lässt Ulla Hahn Hildegard erzählen, wie sie mehrere Tage für ihr plötzlich verschwundenes Kaninchen betet: „Gott hatte mein Gebet erhört. Ich hatte Hänschen wiedergesehen. Aber ich hatte nicht für einen Braten gebetet. Von nun an formulierte ich meine Gebete so genau wie möglich. Wenn man im Himmel etwas erreichen wollte, musste man den lieben Gott festnageln, durfte ihm kein Schlupfloch lassen für irgendwelche Alleingänge. Zu der ohnmächtigen Wut über die Erwachsenen kam ein verächtlicher Zorn auf den lieben Gott. Er war ein Trickser.

Ich bekam Hänschen am Sonntagabend wieder vorgesetzt, man tischte mir Hänschen beim Frühstück, Mittag-, Abendessen auf. Ich rührte Hänschen nicht an. Es gab Hänschen am Montag, am Dienstag vergeblich. Am Mittwoch gab es Prügel. Nachmittags fiel ich im Kindergarten um. Aniana brachte mich nach Hause. Abends gab es wieder normale Kost.

Aniana war es auch, die Gottes Ansehen bei mir wiederherstellte. Notdürftig. Nicht ER, sondern der Onkel, Onkel Schäng, der auch unsere Hühner schlachtete, habe seine Hand im Spiel gehabt, und zwar mit einem Kantenschlag ins Genick... Gott blieb gut. Böse war der Mensch. Aber wenn Gott allmächtig war, warum ließ er dann den Onkel am Leben? Und Hänschen nicht?“ Und einige Zeilen später bemerkt Hildegard: „Dem lieben Gott war es offensichtlich egal, ob ich den Bürgersteig rechts oder links benutzte, sogar dass ich ihm die Zunge raustreckte, ließ ihn kalt.“¹⁸

Diese Passage zeigt, dass Hildegard noch glaubt, mit einem genau formulierten Gebet etwas erreichen zu können, ähnlich wie die Kinder, die meinen, Jesus könne nur noch bei Gott um Hilfe beten, dass sie aber zunehmend davon ausgeht, dass es Gott und damit Jesus ohnehin egal ist, was sie macht. Eine Vorstellung am Ende der Kinderzeit, die Ulla Hahn wieder in dichterischer Freiheit auf die Kindergartenzeit projiziert.

4. Weitere Einbruchstellen im Jugendalter

Die Theodizeefrage bleibt in der weiteren Entwicklung der Kinder zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht die einzige Einbruchstelle in ihren Jesusvorstellungen, wie u. a. eine Untersuchung von Tobias Ziegler zeigt (vgl. Zitat 1).¹⁹ Der Eindruck der befrag-

¹⁸ Hahn 30 f.

¹⁹ Tobias Ziegler, Abschied von Jesus, dem Gottessohn? Christologische Fragen Jugendlicher als religionspädagogische Herausforderung, in: Gerhard Büttner/Jörg Thierfelder (Hg.), Trug Jesus Sandalen? Kinder und Jugendliche sehen Christus, Göttingen 2001, 106–139.

¹⁶ Ebd. 32.

¹⁷ Ebd. 30.

ten Jugendlichen, ein vom Himmel gefallener Einzelgänger und Moralprediger werde ihnen als realitätsfernes Vorbild demonstriert, erschwert ihnen eine emotionale bzw. identifikatorische Annäherung an Jesus. So ist Jesus in dieser Phase des kritisch-rationalen Denkens offenbar für die Jugendlichen nur akzeptabel, wenn er einerseits als Mensch verstanden werden kann, der auch Fehler und Schwächen hatte (vgl. Zitat 2), dessen Kommen andererseits aber auch heute noch weltverändernde Kraft haben müsste, um den Glauben an ihn als relevant zu erweisen (vgl. Zitat 3). Für viele der befragten Jugendlichen wird es darüber hinaus immer schwieriger zu glauben, dass Jesus überhaupt existiert hat. Ähnlich wie Gott gerät Jesus in den Verdacht, nur eine menschliche Projektion zu sein (vgl. Zitat 4). Zusammenfassend stellt Tobias Ziegler am Ende seiner Studie fest: „Der zentrale Grundkonflikt, der implizit den meisten Einbruchstellen zugrunde liegt, ist ... die Frage, wie sich das Leben Jesu ganz und gar als das eines Menschen verstehen lässt, ohne dass seine *Zusammengehörigkeit mit Gott* deshalb fraglich werden muss.“²⁰

Notwendige Infragestellungen

Für viele Jugendliche erweisen sich in der Phase der notwendigen Infragestellung der eigenen kindlichen Vorstellungen manche Jesuskonzepte ihrer Kindheit in ihrer Vereinfachung und Verharmlosung als besonders problematisch (vgl. Zitat 5). Sie werden jetzt regelrecht als irreführend erlebt und liefern zum Teil eine willkommene Legitimation, sich völlig vom Glauben an Jesus Christus zu verabschieden. Dies führt in der Folge auch zu einer Abkoppelung der Gottesfrage von christlichen Bezügen (vgl. Zitat 6).²¹ Die Problematik der langfristigen Folgen der in der Kindheit angebotenen Jesusbilder bedarf also auch der besonderen Beachtung bei der abschließenden Frage nach geeigneten Jesuskonzepten für Kinder.

5. Religionspädagogische Forderungen und Konsequenzen

Wie sollte aufgrund der vorangegangenen Ausführungen nun ein Jesusbild konzipiert sein, das Erwachsene Kindern anbieten können und das auch noch später tragfähig sein kann, ohne dass sich die Erziehenden den Vorwurf wie bei Ulla Hahn einhandeln müssen, alles besser gewusst, aber in den Krisensituationen gefehlt zu haben?

Altersadäquate und entwicklungsfähige Jesusbilder

Zunächst sind die Jesusbilder der Kinder und damit die Kinder selbst ernst zu nehmen.

Daraus folgt notwendigerweise die Vermittlung entwicklungsadäquater Zugänge zu Jesus²². Dies kann aber nicht genügen, wenn überspitzt ausgedrückt, die altersadäquaten Jesuskonzepte gleichsam wie Dominosteine nur nebeneinander aufgestellt werden und beim Einbruch an einer Stelle auch die übrigen Steine umfallen. Das heißt: Das von den Erziehenden jeweils angebotene Jesusbild muss mit den sich entwickelnden Kindern mitwachsen können, also ein entwicklungsfähiges Jesusbild sein. Als Negativabgrenzung dazu wären, wie bereits erwähnt, die Jesusbilder zu nennen, die sich ganz und gar einer Altersstufe anzupassen suchen, allerdings um den Preis der Vereinfachung, Harmonisierung und Verharmlosung. Diese Jesusbilder werden dann auf einer späteren Entwicklungsstufe von den Kindern als nicht tragfähig erkannt und damit der Verdacht geweckt, Jesus selbst und der Glaube an ihn seien nicht tragfähig. Bereits bei Kindern ist darauf zu achten, „dass kein einseitiges Jesusbild aufgebaut wird, in dem nur der gute, immer allen Menschen helfende Jesus betont wird, während der unschuldig leidende, mit Gott verzweifelt ringende ausgespart wird.“²³

Um dieser Spannung gerecht zu werden, muss ein Jesusbild offen sein für neue, auch ambivalente Vorstellungen und gleichsam Andockstellen für komplexere und komplementäre Bildelemente bieten.

Offene Jesuskonzepte

Ein offenes Jesuskonzept sollte damit am Anfang den Kindern die Möglichkeit geben, Jesus in die eigene Lebenswelt zu assimilieren, z. B. in möglichst gelingende Beziehungskonstellationen aus dem Nahbereich. Es muss in der Phase, in der sich der Blick der Kinder zunehmend auf die biblischen Erzählungen hin weitet, auch den Wandel von einem artifiziellistischen zu einem rationalistischen Weltbild zulassen können. Die Reduzierung Jesu auf eine einseitige Beschreibung, etwa als einen Menschen, der alle Freuden des Lebens gemieden und sich ausschließlich den Armen und Kranken zugewendet hat, ist zu vermeiden. Vielmehr ist Jesus von Anfang an auf der Basis der neutestamentlichen Befunde umfassender darzustellen. Sein Gottverhältnis und seine Göttlichkeit sind auch dann immer wieder einzuholen, wenn dies Kindern nicht mehr ohne weiteres über Jesus als den Wundertäter gelingt. Verharmlosende Erwartungen zu nähren angesichts des unsäglichen Leids in der Welt kann nicht dazu beitragen, einen Glauben an Jesus Christus zu vermitteln, der sich der Spannung zwischen dem „Schon“ und „Noch-Nicht“ bewusst ist, dennoch aber auf eine leidfreie Zukunft hoffen darf.

Mehrperspektivische Zugänge

Für die hier genannten Forderungen gibt es nicht *die* Lösung. Eine Konsequenz wird aber in jedem Fall sein müssen, Jesus von allem Anfang an in gut neutestamentlicher Tradition mehrperspektivisch darzustellen. Jede gutgemeinte vereinseitigende Reduzierung um der Kinder und ihrer

²⁰ Ebd. 139.

²¹ Ebd. 137.

²² Vgl. z. B. ebd. 137 f.

²³ Ebd. 118.

momentanen Verständnismöglichkeit willen, wird sich als fatal erweisen, wenn nicht zugleich die mögliche Entwicklungsfähigkeit dieses Konzepts in den Blick kommt.

6. Jesus als Freund

Zum Schluss soll noch der Ansatz eines möglichen Jesuskonzeptes skizziert werden, das meines Erachtens die Chance bieten würde, einige der genannten religionspädagogischen Forderungen aufzugreifen, und zwar die Vorstellung von Jesus als Freund.

6.1 Die Freunde Jesu und Jesus als Freund in der Vorstellung von Kindern

Die Rede von Jesus und seinen Freunden findet sich in Aussagen von Kindern immer wieder und in unterschiedlichsten Kontexten. So erklärt etwa ein vierjähriges Kind in der oben erwähnten Studie von Judith Brunner zu ihrem Bild von der Brotvermehrung und der sich daran anschließenden Frage der Lehrerin, was Jesus wohl mit dem Essen mache, dass er es mit seinen Freunden teilen werde²⁴ (Bild 7).

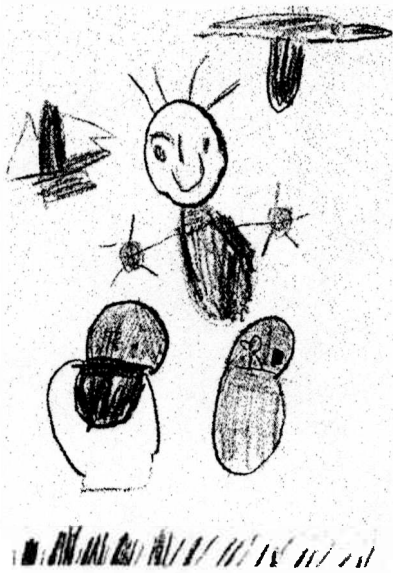


Bild 7

24 Vgl. Brunner 45.

Zu ihrem Bild „Frauen am leeren Grab mit Stern“ (Bild 8) sagt ein fast sechsjähriges Mädchen: „Und da ist der Himmel und da ist ein Freundschafts-stern und der ist dem Jesus sein Freund.“²⁵

Freundschaftskonzepte auch bei Kindern implizieren immer die Gegenseitigkeit, d. h. wenn Jesus Freunde hat, dann muss für die Kinder auch gelten, dass Jesus der Freund anderer Menschen ist. Dabei ist die Freundschaft Jesu in der Vorstellung von Kindern offenbar nicht nur auf Menschen begrenzt, die zu seiner Zeit gelebt haben, wie das folgende Beispiel zeigt: John M. Hull zitiert ein Kind, das seinen Eltern von vier unsichtbaren Freunden erzählt. Auf die Nachfrage, wer denn das sei und wer das gesagt habe, erklärt das Kind, dass das Maria, Jesus, Gott und der Heilige Geist seien und dass ihm das sein Herz bzw. sein Gehirn gesagt habe.²⁶

Folgerungen

Mit dem Bild Jesus als Freund werden also offenbar zwei religionspädagogische Forderungen aufgegriffen, zum einen, dass ein zu vermittelndes Jesuskonzept bei den Bildern der Kinder ansetzen muss, und zum anderen, dass die Möglichkeit für die Kinder bestehen sollte, das Jesuskonzept in gelingende Beziehungskonstellationen des Nahbereichs zu assimilieren.

Empirische Studien hätten natürlich sehr genau zu untersuchen, inwieweit das Jesuskonzept tatsächlich von den Kindern selbst kommt, oder ob die Kinder nicht zum Teil einfach nur die Rede der Erwachsenen von Jesus und seinen Freunden wie in der oben zitierten dilemmaartigen Geschichte von Büttner und Rupp oder wie in zahlreichen Unterrichtsentwürfen und Schulbüchern der Grundschule aufgreifen, ohne dass dort aber unbedingt die gesamte Dimension dieses Bildes mitbedacht wird.

25 Ebd. 61 f.

26 John M. Hull, Wie Kinder über Gott reden! Ein Ratgeber für Eltern und Erziehende, Gütersloh 1997, 39.

6.2 Freundschaftskonzepte von Kindern

Eine tragfähige Annäherung an Jesus über das Freundschaftskonzept setzt aber zum einen voraus, dass Freundschaft über die Kindheit hinaus als bedeutsam erlebt wird, und zum anderen, dass das Freundschaftskonzept mit den Kindern mitwachsen kann.

Bedeutsamkeit von Freundschaft

Eine 1999 durchgeführte Befragung von 584 Schülerinnen und Schülern des 3. bis 6. Schuljahres, was ihnen in der Schule am wichtigsten sei, zeigt, dass neben der offiziellen Funktion von Schule, nämlich dem Lernen (86,3%), vor allem das Treffen von Freunden (78,2%) einen zentralen Platz im Erwartungshorizont von Schulkindern hat.²⁷ Dieser Trend setzt sich sowohl bei den Jugendlichen als auch bei Erwachsenen fort, wie verschiedene Befragungen zeigen. So geben bei einer von der Zeitschrift „Der Spiegel“ in Auftrag gegebenen Untersuchung auf die Frage, was ihnen das Wichtigste im Leben sei, mehr als die Hälfte aller befragten Jugendlichen nach der Familie die Freunde an.²⁸

Entwicklungsfähigkeit des Freundschaftskonzeptes

Bei der erwähnten Umfrage von 1999 unter Schulkindern sollten die Kinder den Satz „Ein bester Freund oder eine beste Freundin ist für mich, ...“ ergänzen. Deutlich wurde u. a. dabei die Erwartung der kleinen Probanden, dass Freunde und Freundinnen sich als solidarisch erweisen, Geheimnisse wahren und Vertrauen zeigen können, Schutz und Hilfe bieten müssen und man sich auch auf sie verlassen können muss. Bestimmte negative Eigenschaften sollten Freunde nicht haben, wie zum Beispiel immer der Beste sein zu wol-

27 Vgl. Ulf Preuss-Lausitz, Schule als Schnittstelle moderner Kinderfreundschaften – Jungen und Mädchen im Austausch von Distanz und Nähe, in: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 19(1999)163–187, 171.

28 Vgl. Susanne Beyer u. a., Die Jungen Mildens, in: Der Spiegel Nr. 28 (12. 07. 1999)94–103.

len, und, so die Meinung einiger weniger Schüler, Freunde sollten gut aussehen. Geschlechtsspezifische Unterschiede sind nicht festzustellen.²⁹

Grenzen von Freundschaft

Dabei weisen die Freundschaftskonzepte von Kindern aber durchaus auch Grenzen auf, wie etwa die Untersuchungen von Monika Keller und Wolfgang Edelstein zeigen. So sollten Kinder sich in einer Dilemmageschichte entscheiden, ob sie ein längst versprochenes Treffen mit einem Freund bzw. einer Freundin oder lieber das überraschende Angebot eines erst neu zugezogenen Kindes zu einem attraktiven Kinobesuch wahrnehmen wollen. Die Kinder entschieden sich erst mit zunehmendem Alter und der damit verbundenen wachsenden Fähigkeit des Perspektivenwechsels mehrheitlich für das Treffen mit dem Freund.³⁰

Bei Telefonumfragen unter Erwachsenen, was ihnen zu dem Stichwort Freundschaft einfällt, wurden ähnlich wie bei den Kindern spontan Vertrauen und Helfen genannt, aber auch die Möglichkeit zu Gesprächen und gemeinsame Interessen. Ein kleiner Teil der Befragten konnte Kritik als einen wichtigen Bestandteil von Freundschaft bewerten.³¹

Möglichkeiten

Diese knappe Darstellung zur Bedeutung und zu der Entwicklung von Freundschaftskonzepten lässt meines Erachtens die Vermutung zu, dass einerseits auch das Bild von Jesus als Freund mit den Kindern und Jugend-



Bild 8

lichen mitwachsen könnte, ohne an Bedeutung verlieren zu müssen, und dass andererseits die Möglichkeit besteht, sich mit den ambivalenten und überraschenden Seiten dieser Freundschaft auseinander zu setzen, indem das Freundschaftskonzept erweitert und immer wieder neu beschrieben wird.

Auch diese Vermutungen wären natürlich durch entsprechende empirische Untersuchungen zu verifizieren oder falsifizieren.

6.3 Jesus als Freund in den neutestamentlichen Zeugnissen

Entscheidend für die Wahl eines Freundschaftskonzeptes bei der Vermittlung der Person Jesu an Kinder bleibt aber die Übereinstimmung mit der Aussageabsicht der neutestamentlichen Texte. Dabei geht es auf der einen Seite nicht um eine wörtliche Übereinstimmung, vielmehr wird man sich bewusst sein müssen, dass es sich immer nur um eine analoge Rede handeln kann. Auf der anderen Seite wäre aber eine Redeweise nur um der Kinder willen, die sich aber spätestens bei der Konfrontation mit den Originaltexten als wenig treffend bzw. gar als falsch herausstellen würde, kaum hilfreich bei einer religiösen Begleitung, die einen tragfähigen Jesusglauben auch für die Zukunft der Kinder im Blick haben will.

Jesus – Freund von Zöllnern und Sündern

Dazu seien einige Aspekte zur Verwendung des Freundschaftsbegriffes bei Lukas und Johannes skizziert: Die Bezeichnung φίλος (philos), der Freund, stimmt insbesondere bei Lukas weitgehend mit der damals zeitgemäßen und profanen Verwendung überein. Dabei ist φίλος einer, der liebt und wieder geliebt wird; der teilnimmt am Schicksal seines Freundes (Lk 15,6.9.29).³² So werden im Gleichnis vom verlorenen Schaf, von der verlorenen Drachme und vom verlorenen Sohn jeweils die Freunde und Freundinnen zusammengerufen, um an der Freude über das Wiedergefundene Anteil zu haben. Bis auf Lk 7,34 (par. Mt 11,19), wo Jesus als der Freund von Zöllnern und Sündern bezeichnet wird, wird Jesus von Lukas allerdings nie φίλος genannt, was wohl „auf die diskrete Zurückhaltung des Hellenisten schließen lässt.“³³ Unsere Vorstellung der Gegenseitigkeit von Freundschaft sprengt Jesus bei Lukas, wenn er bei einem Gastmahl fordert, man solle nicht die Freunde, Verwandten oder Geschwister einladen, die es einem wieder vergelten, sondern die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden. Gerade weil sie es uns nicht vergelten können, werden wir selig sein.

³² Vgl. Wolfgang Feneberg, Art.: φίλος, in: EWNT III, Sp 1022–1024, hier: 1023.

³³ Ebd. Sp. 1023.

²⁹ Preuss-Lausitz 171–174.

³⁰ Vgl. Monika Keller/Wolfgang Edelstein, Die Entwicklung eines moralischen Selbst, in: ders. u. a. (Hg.), Moral und Person (Suhrkamp-Tb. Wissenschaft 1047), Frankfurt a.M. 1993, 307–327; vgl. auch Lothar Kuld / Bruno Schmid, Lernen aus Widersprüchen. Dilemmageschichten im Religionsunterricht, Donauwörth 2001, 87–89.

³¹ Vgl. Ann Elisabeth Auhagen, Freundschaft unter Erwachsenen, in: dies./Maria von Salisch (Hg.), Zwischenmenschliche Beziehungen, Göttingen u. a. 1993, 215–233, 219.

Gottesfreundschaft

Im Hintergrund des lukanischen Bildwortes vom bittenden Freund (Lk 11,5a.b.6.8), dem man kaum eine Bitte abschlagen kann, mag sogar „die alttestamentlich zwar seltene, aber zentrale Metapher von Gott als dem Freund des Menschen anklingen.“³⁴ So findet sich etwa bei der Erneuerung des Bundes in Ex 33,11 die Beschreibung: „Jahwe aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie jemand mit seinem Freunde spricht“ (Jerusalem Bibel). Im Übrigen erlangt der Gedanke der Gottesfreundschaft später in der Weisheitstheologie zunehmend an Bedeutung, wenn etwa Gott als ein Freund des Lebens bezeichnet wird (Weish 11,26).³⁵

Bei Johannes wird das Verhältnis Johannes des Täufers zu Jesus mit dem Bild des speziellen Freundes des Bräutigams verglichen, der Anteil haben kann an der Freude seines Freundes. Schließlich erlangt das Freundschaftsideal sogar ekklesiologischen Rang, etwa in dem Glauben zu Freunden und Freundinnen Christi (Joh 11,5; Marta, Maria, Lazarus) erkoren (Joh 15,15: Ich habe euch Freunde genannt, denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch mitgeteilt) und zur gegenseitigen Liebe in Freundschaft verpflichtet zu sein (Joh 15,12: Das ist mein Gebot: Liebet einander, so wie ich euch geliebt habe), die – vergleichbar mit vielen Parallelen in der Antike – bis in den Tod für die Freunde reichen kann (Joh 15,13.14.15). Die von Gleichheit und gegenseitiger Teilhabe bestimmte Beziehung der Freunde zu Christus setzt aber einen radikalen Akt der göttlichen Gnade voraus (Joh 15,16a: Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch gewählt) und übersteigt damit bei weitem das ohnehin immer nur analog verwendete Freundschaftsmodell.³⁶

³⁴ Ebd. Sp. 1023.

³⁵ Vgl. Elisabeth Moltmann-Wendel, *Wach auf, meine Freundin. Die Wiederkehr der Gottesfreundschaft*, Stuttgart 2000, 17 f.

³⁶ Vgl. Michael Theobald, Art.: Freundschaft. I. Griechisch-hellenistisch und im Neuen Testament, in: LThK 3IV, Sp. 132 f.

Beziehung zu Jesus

Als Ergebnis lässt sich ein Dreifaches feststellen: Jesus wird in dem Bild des Freundes als ein Mensch dargestellt, der Anteil hat an der Freude des Lebens und der mitfeiern kann, sogar mit Zöllnern und Prostituierten.

Zum Zweiten bleibt das neutestamentliche Freundschaftskonzept nicht exklusiv, sondern verlangt den Horizont der Freundschaft zu weiten auf die hin, die unserer Hilfe bedürfen. Das heißt, dass das Freundschaftskonzept nicht nur mit den Kindern und Jugendlichen mitwachsen kann, sondern

auch angesichts einer zunehmenden gesellschaftlichen Entsolidarisierung einen ethischen Anspruch an die Zuhörer und Zuhörerinnen stellt, also ganz im Sinne der von den Jugendlichen geforderten weltverändernden Kraft des Christentums.

Zum Dritten wird gerade im Freundschaftskonzept die große Nähe Jesu zu Gott betont, der seinerseits dem Menschen Freund ist. Damit eröffnet sich für die Kinder und Jugendlichen eine Beziehungsmöglichkeit zu Jesus Christus, die an eigene Erfahrungen anzuknüpfen vermag, diese aber gleichzeitig radikal sprengt.

Tabelle:

I. Stadium	II.	III.	IV.
wunderhaftes Weltbild		rationalistisches Weltbild	
mythologischer Artifizialismus	technischer Artifizialismus	immanenter Artifizialismus	Welt der Naturgesetze
Jesus als (Hyper)Zauberer	Jesus hilft	Jesus hilft vor allem Außenseitern	keine Rettung möglich
Jesus besitzt übernatürliche Kräfte	Entmythologisierung des Menschen Jesus, dennoch Hilfe durch Gott mittels des Gebets	übernatürliches Eingreifen wird abgelehnt	„Man kann eh nichts mehr machen.“
ab 5./6. Lebensjahr	7./8.	9./10.	11./12.

vgl. auch: Entwicklung des religiösen Urteils nach Oser/Gmünder:

Deus ex machina	Do ut des	Deismus
-----------------	-----------	---------

Bildnachweis:

Bild 1–3, 5–8: Judith Brunner, „Der Jesus kann auch gut mit Kindern umgehen“. Christologie der Vorschulkinder, in: Gerhard Büttner/Jörg Thierfelder (Hg.), *Trug Jesus Sandalen? Kinder und Jugendliche sehen Christus*, Göttingen 2001, 27–71; 43–45, 48, 61, 67.

Bild 4: Siegfried Gruber, *Christusbilder. Zwischen Provokation und Tradition. Folien, Farbbilder, Erklärungen*, hrsg. vom Religionspädagogischen Seminar der Diözese Regensburg, Regensburg 1997.